

Ausformulierter Kurzkomentar zur Präsentation der Leuphana Universität Lüneburg am 26.09.2019

Tom Kehrbaum / IG Metall Vorstand / Personalabteilung / Academy of Labour

1. Gemeinsames Lernen und Interaktion

Aus Sicht der Arbeiterbewegung ist Arbeit die Grundsicht von Bildung. Menschliche Handlungszusammenhänge sind deshalb der Ausgangspunkt von Bildungsprozessen und somit auch gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Entwicklung. Der gewerkschaftliche Arbeitsbegriff ist viel weiter gefasst als die physikalische Definition von Arbeit. Bildung ist immer auch Bestandteil von Arbeitspolitik.

Arbeit ist im Wesentlichen soziale Kooperation. Die Erkenntnis, welche enormen gemeinsame Projekte durch die soziale Kooperationsfähigkeit der Menschen im Rahmen der entstehenden Großindustrie ermöglicht wurden, ist eine Quelle der politisch wirksamen Solidarität: Die Menschen erkannten, dass diese soziale Kooperationsfähigkeit auch im Sinne eigener Interessen koordiniert und eingesetzt werden kann. So entstand die Arbeiterbewegung mehr durch geteilte Erfahrung als durch theoretische Inspiration und wurde zu einer politisch wirksamen Bewegung, die bis heute versucht die Idee der Demokratie auf die Institution Industrie und die gesamte Wirtschaft zu übertragen.

Menschen brauchen einander für Arbeit und Politik. Sie brauchen einander auch für Demokratie. Also brauchen sie einander auch beim Lernen!

Mit-, Von- und Füreinanderlernen ist ein Spezifikum gewerkschaftlichen Lernens und dient zugleich als ein praktisches Vorbild für die Lern- und Lebensform einer **sozialen Demokratie**. Soll die Demokratie von einer Staats- und Regierungsform zusätzlich zu einer **sozialen Lebensform** weiterentwickelt werden, so sind **demokratische Lernformen in allen Bildungsbereichen** zu entwickeln.

Das heißt nicht, dass es dabei immer harmonisch zugeht. Demokratie bedeutet immer auch, die Probleme des Zusammenlebens lösen zu wollen – dabei dürfen **Konflikte** und auch harte Auseinandersetzungen nicht gescheut werden. Sie müssen **Teil der Persönlichkeitsentwicklung** werden und sind ein Ziel **kollektiver Kompetenzen einer Gesellschaft**, in der kollektive *Andere* fruchtbar zusammenleben sollen.

Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung demokratisch gesinnter politischer Kollektive ist immer ein interaktiver Prozess des *Sich-Vergleichens* und *Sich-Messens*, zu dem auch ein *Sich-Streiten* und *Sich-Vertragen* im Kompromiss gehört. Diese kommunikativen Verständigungskompetenzen die im *Füreinander-Öffnen* und *Aufeinander-Einlassen* bestehen, können nur in **zwischenmenschlicher Interaktion** entwickelt werden.

Zur Persönlichkeitsentwicklung gehört ebenso Autonomie in der Zielbestimmung von Bildungsprozessen, wie die Selbstbestimmung politischer Kollektive, ihre eigenen Bildungsprozesse bestimmen und gestalten zu können (→Bsp.: Gewerkschaftliche Bildung).

Alle Bildungsinstitutionen haben daher die Aufgabe, das Verhältnis zwischen individueller sowie sozialer und kollektiver Freiheit und den inhaltlichen und didaktischen Vorgaben und Strukturen eines bestimmten Bildungsprozesses und -zieles zu reflektieren.

2. Praxis- und Problembezug beim Lernen

Ohne eine Idee der **praktischen Bedeutung von Wissen** ist Bildung nicht als Reflexionsprozess zu verstehen, sondern nur als ein Aufnehmen von Daten und Informationen. Vielen Lernenden fällt es deshalb schwer, sich beim bloßen Aufnehmen von Theorien in ihnen zu orientieren.

Reflexion ist im Wesentlichen Bedeutungserzeugung und Bedeutung ist ohne Handlungsbezug in sozialen Kontexten schwer vorstellbar. Deshalb sind Reflexion und Bedeutungszuwachs immer auch ein **interaktiver sozialer Prozess**, bei dem immer **Bewertung und somit kritisches Denken** wirksam werden. Dieser Prozess ist eine Quelle sowohl von neuem Wissen als auch von **»Gemeinsinn«**.

Am Beispiel der Dualen Ausbildung können unterschiedliche Bildungsprozesse verdeutlicht werden:

Auszubildende im Dualen System sollen sich Fachwissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten aneignen, um bestimmte Tätigkeiten und Handlungen im Betrieb auszuführen. Es ist nicht vorgesehen, dass dieses Wissen bezüglich weitergehender wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse reflektiert wird. Die Grenzen von Ausbildungsinhalten und -formen können deshalb als bewusste **Reflexionsabbrüche** beschrieben werden.

Was Auszubildende durch den betrieblichen Bildungsprozess jedoch den meisten Bachelorstudierenden voraushaben, ist die soziale betriebliche Handlungskompetenz, die nur im zwischenmenschlich-interaktiven Austausch im **soziales Gebilde eines »Betriebes«** gelernt werden kann.

Jugend- und Auszubildendenvertreter*innen hingegen werden von ihren Kolleg*innen als Interessensvertreter*innen gewählt und aufgrund dieser übertragenen Verantwortung (als Reaktion von Vertrauen) lernen sie mehr hinzu. Sie erweitern ihre Reflexionskreise beispielsweise um die juristischen, pädagogischen, ökonomischen und gesellschaftspolitischen Bezüge und Bedeutung von Ausbildung und Arbeit und reflektieren diese im Rahmen politischer Auseinandersetzungen um Interessen und Macht. Dabei entwickeln sich genau die Kompetenzen, die für bürgerschaftliches und gesellschaftliches Engagement in demokratischem Gemeinsinn benötigt werden.

Versteht man Wirtschaft nicht nur als Raum der Profiterzeugung, sondern auch als Raum demokratischer Auseinandersetzung und Mitbestimmung, so wird Wirtschaft als demokratischer Lernraum sichtbar, in dem kritisches Denken und sozial verantwortliches Handeln im Sinne des Gemeinwesens entwickelt werden können.

3. Überfachliche Kompetenzen und ihre Bezüge zum Humanismus

Als vier Kompetenzen, die heute und zukünftig eine zunehmend wichtige Rolle spielen, werden oft genannt: **Kommunikation, Kollaboration, Kreatives Denken und Kritisches Denken.** („4 Ks“)

Kommunikation und soziale Kooperation ist – wie vorher beschrieben – die Voraussetzung für kreatives und kritisches Denken, dass im Rahmen von gemeinschaftlichen Reflexionsprozessen individuell und kollektiv bedeutungs- und sinnerzeugend wirksam werden. In diesem Zusammenhang beschreiben die „4 Ks“ grundlegende Aspekte der Aufklärung. Sie sind die Voraussetzung für die Entwicklung und Anwendung von humanistischen Werten im Arbeits- und Lebensalltag.

Die „Dialektik der Aufklärung“ bestand in der Erkenntnis, dass **Vernunft** immer auch in ihrer unvernünftigen Form auftreten kann. Vernunft – versteht man ihn als Denkprozess von Menschen – ist immer an Körper und Situationen gebunden, in denen „Vernunft“ praxiswirksam wird. Heute wird immer deutlicher erkennbar, dass eine **dualistische Weltsicht**, die den Geist von der Materie getrennt auffasst, eine **Ursache unvernünftigen Handelns** ist. Handlungen werden in ihren Wirkungen den situativen Erfordernissen nicht mehr gerecht. Am deutlichsten wird das Verhängnis des Dualismus, wenn **Kultur als Gegenbegriff zur Natur** begriffen wird.

Ein dualistisches Verständnis von Mensch und Natur hat große Auswirkungen auf das Wissenschaftsverständnis und somit auf die Sicht von Arbeit und Bildung, also auch, Forschung, und Lehre, Ausbildung und Lernen. Die Trennung von Theorie und Praxis ist eine Widerspiegelung der Trennung von Geist und Materie. Die idealistische Philosophie von Platon (Idee als „wahrhaftes Sein der Dinge“ über Kant („Ding an sich“) bis Hegel („absoluter Geist“ und „absolutes Wissen“ in der Identität von Sache und Begriff) ist mit ihrem jeweiligen Verständnis von Wesen und Funktion von »Ideen«, bei denen soziales Handeln keine primär wichtige Rolle spielt, mitverantwortlich für diese verhängnisvolle Trennung.

Das Selbstverständnis des Menschen und die Organisationsprinzipien von Staat und Wirtschaft sind ebenfalls Widerspiegelungen dieser dualistischen Weltsicht, die der „Sache“ immer eine zentrale Entscheidungsinstanz zuordnet. (Person = Ich-Bewusstsein, Staat = Angela Merkel, Wirtschaft = Vorstandsvorsitzender).

Demokratie – nicht nur als Staat- und Regierungsform gedacht, sondern als Lebensform, ist das **Gegenmodell zu diesem Organisationsprinzip**, das auf einer zentral-instanzlichen Entscheidungsgewalt besteht. (Folgerichtig ist demnach die Auffassung, dass die Natur als Träger von Interessen und Rechten in das Verständnis von Demokratie als Lebensform mit einbezogen werden muss (Bsp.: Bruno Latour, Michel Serres)

Die **Urzelle von Demokratie war und ist eine Situation**, die Menschen gemeinsam und in praktischer Absicht beurteilen und für gut oder schlecht befinden. In dieser Situation wird der **Zusammenhang von Denken – Lernen – Handeln – Experimentieren** praktisch wirksam und Bedeutung und Sinn erzeugt. Das Experimentieren, als forschendes Handeln im Sozialen erfordert und entwickelt zugleich die menschlichen Eigenschaften und demokratischen Fähigkeiten Respekt, Anerkennung Toleranz und Gemeinsinn. Eine Situation wird somit zu einer „gemeinsamen Sache“ in der soziale *Ver-Antwortung* entsteht, indem zuvor die soziale Frage gestellt wird.

Die heute **Organisation der Wirtschaft** ist davon meilenweit entfernt und die Ausbildung von Managern erkennt die „soziale Frage“ nicht als Ausgangssituation jeder bedeutungshaften Weltverfügung, sondern als Kostenfaktor. Der Kapitalismus widerspiegelt in diesem Prozess die Religion, die in ihrem Ursprung das Bedürfnis kommunizierender Menschen widerspiegelt, der Welt Bedeutung abzurufen. Und in dem Maße, wie die Religion damit anfangs der Natur den Eigensinn auf Erden abzusprechen, entzog der Kapitalismus den Menschen den Gemeinsinn im sozialen Alltag (indem sich ein Eigensinn erst als aktive Ablehnung bestimmter kollektiver Eigenheiten entwickeln kann).

Manager bestimmen heute mit ihren **Entscheidungen** bzgl. technologischer und organisatorischer Entwicklung über das **Leben vieler Millionen Menschen** und üben auf ihr Leben massiven Einfluss aus. Obwohl dies demokratisch nicht legitimiert ist, wird dieses Machtverhältnis geduldet und rechtlich als Eigentumsfragen behandelt. Die **Mitbestimmung** schränkt die Entscheidungsgewalt – das „Direktionsrecht“ – zwar ein und sie ist historisch hart erkämpft worden, sie ist aber noch nicht mit einer demokratischen Organisation von Wirtschaft gleichzusetzen. Die Duldung aber auch das Erleiden, die Tolerierung oder Akzeptanz einer (das Selbst bestimmenden) Fremdbestimmung – die in ihrer Wirkung naturzerstörend ist – ist auch dadurch erklärbar, dass in den Bildungsinstitutionen nur schwache demokratische Lernformen angewendet werden.

Demokratische Bildungsformen, die den einzelnen Menschen in seiner Gemeinschaft ernst nehmen, respektieren und beteiligen und in der Kindererziehung beginnen sollen und in der Universität nicht aufhören sollen, entscheiden maßgeblich über die Wiederherstellung des ursprünglichen Zusammenhangs von Ökonomie und Ökologie (oikos) wiederherzustellen ist und die Fragen des sozialen Zusammenlebens von Menschen als Teil der Natur wieder an den Ausgangspunkt jeder öffentlichen Problemlösung gestellt wird.

Das führt zum **Zusammenhang von Humanismus und Naturalismus**.

Das spezifische an der menschlichen Natur ist die das **Bedürfnis und die Fähigkeit zur sozialen Kooperation**. Menschen sind schon bei der kleinsten Gemeinsamkeit bereit zu kooperieren (Tomasello). Die Arbeiterbewegung hat soziale Kooperationsfähigkeit zu einer historisch wirksamen politischen Bewegung weiterentwickelt. Die soziale Kooperationsfähigkeit wurde dabei zur Solidarität und die Idee des **füreinander Handelns** wurde der Erfahrung des **für einen Anderen handeln** wirkungsvoll entgegengestellt. Die Erkenntnis des **Einanderbrauchens** wurde sogar zu einer demokratischen Tugend, die sich in der Erkenntnis zeigt, als Arbeitnehmer den Antagonisten (Arbeitgeber) zu brauchen, um als kollektive politische Gemeinschaft „Selbstbewusstsein“ zu erlangen. Die Arbeitgeber wurden zum Agonisten mit dem man sich messen und vergleichen kann und sich **per-Tarif-vertragen** kann.

Dennoch fördert die heutige Wirtschaftsform eine naturfeindliche Kultur, weil ihre Selbstverständnis Konkurrenz fördert und Kooperation missbraucht und damit die soziale Interaktion von Mensch und Natur hemmt. Das Problem des Humanismus besteht demnach nicht darin, *vernünftige Individuen* heranzubilden, sondern darin, der **sozialen Intelligenz der Menschen** zu vertrauen und diese in Problemsituationen zur Entfaltung zu bringen.

Soziale Intelligenz kann dadurch gefördert werden, indem Menschen eine Situation als eine gemeinsame erkennen, bewerten und wenn nötig kreativ verbessern. Intelligenz ist – sofern sie wirksam sein soll – immer soziale Intelligenz. Lernprozesse, die sowohl die Persönlichkeit als auch demokratische Denk- und Handlungsweisen fördern, sollten den Anspruch haben, **eine Situation** mit all ihren – für sie relevanten Bezügen – reflexiv zu **durchdringen**. Da wo Reflexionsabbrüche aus irgendwelchen Gründen nötig werden,

sind diese zu begründen und so zu gestalten, dass ein „Weiterlernen“ an derselben Frage und „Stelle“ zu einem anderen Zeitpunkt möglich bleibt.

Intelligenz ist m. E. immer soziale Intelligenz. Das provoziert einen kritischen Blick auf den Begriff „Künstliche Intelligenz“. Dem Begriff „künstlich Intelligenz“ liegt angesichts des bisher geschrieben nämlich ein doppeltes Missverständnis zugrunde:

1. Er reduziert den Intelligenzbegriff auf eine bloß solipsistisch-individualistische Sicht von Intelligenz
2. Er reduziert den Intelligenzbegriff zudem auf regelgeleitetes algorithmisches Denken, das sich als ungebunden an Gefühle und Gemeinsinn versteht.

Für das Bildungssystem wird damit eine sehr grundsätzliche Frage aufgeworfen, die meines Erachtens öffentlich diskutiert werden sollte, da sie den Diskurs um Bildung befruchten kann, auch wenn keine einfache Lösung auf diese Frage absehbar sein wird:

Wie lässt sich soziale Intelligenz in seiner praktischen Ausprägung im Rahmen von Kommunikation, Kooperation, Kreativität und Kritik messen und bewerten?

Eine erste Antwort sei gewagt:

Meiner Meinung zeigt sich der Erfolg sozialer Intelligenz nur in gelungen zwischenmenschlichen Nah- und Fernbeziehungen und einer gelungenen Ko-Entwicklung von Natur und Kultur!

Ich danke für die Aufmerksamkeit!